

Tiefe Stille; nur zuweilen knistert das gesunkne Feuer;
 Nur zuweilen kreischt verspätet ein vom Horst verirrter Geier;
 Nur zuweilen stampft im Schlafe eins der angebundenen Rosse;
 Nur zuweilen fährt ein Reiter träumend nach dem Wurfgeschöße.
 Da auf einmal beb't die Erde; auf den Mondschein folgen trüber
 Dämmerung Schatten; Wüsthenthiere jagen aufgeschreckt vorüber.
 Schnaubend bäumen sich die Pferde; unser Führer greift zur Fahne;
 Sie enisfinkt ihm, und er murmelt: 'Herr, die Geisterkarawane!' —
 Ja, sie kommt! vor den Kamelen schweben die gespenst'schen Treiber;
 Üppig in den hohen Sätteln lehnen schleierlose Weiber;
 Neben ihnen wandeln Mädchen, Krüge tragend, wie Rebekka
 Einst am Brunnen; Reiter folgen — laufend sprengen sie nach Mekka.

Mehr noch! — nimmt der Zug kein Ende? Immer mehr! wer kann sie zählen?
 Weh, auch die zerstreuten Knochen werden wieder zu Kamelen,
 Und der braune Sand, der wirbelnd sich erhebt in dunkeln Massen,
 Wandelt sich zu braunen Männern, die der Thiere Zügel faßen.

Denn dieß ist die Nacht, wo alle, die das Sandmeer schon verschlungen,
 Deren sturmverwehte Asche heut' vielleicht an unsern Zungen
 Klebt, deren mürbe Schädel unsrer Rosse Huf zertreten,
 Sich erheben und sich scharen, in der heil'gen Stadt zu beten.

Immer mehr! — noch sind die letzten nicht an uns vorbeigezogen,
 Und schon kommen dort die ersten schlaffen Zauns zurückgestoßen.
 Von dem grünen Vorgebirge nach der Babelmandebenge
 Sausten sie, eh noch mein Reitpferd lösen konnte seine Stränge.

Haltet aus! die Rosse schlagen! jeder Mann zu seinem Pferde!
 Zittert nicht, wie vor dem Löwen die verirrte Widderherde!
 Laßt sie immer euch berühren mit den wallenden Talaren!
 Rufet: 'Allah!' — und vorüber ziehn sie mit den Dromedaren.

Harret, bis im Morgenwinde eure Turbanfedern flattern!
 Morgenwind und Morgenröthe werden ihnen zu Bestattern.
 Mit dem Tage wieder Asche werden diese nächt'gen Zieher! —
 Seht, er dämmert schon! ermuth'gend grüßt ihn meines Thiers Gewieher.

Der Prairiebrand.

Von Armand.

Original der 4. Auflage.

Blau und glänzend liegt der Himmel rings auf den versengten Fluren,
 Der Prairien hohe Gräser tragen flücht'gen Wildes Spuren.

Eine dürre gelbe Decke hat die Eb'ne überzogen,
 Und verschwunden sind des Grasmeers weite, saftig grüne Wogen.

Statt der Sonne fillen Gluten, statt der Mücken Schwärme Tanzen
 Saust ein Sturmwind durch die Steppe, wählend in den trocknen Pflanzen;
 Und der Jäger reitet spähend, leise, mit verhalt'nem Schritte,
 Und die Schar der wilden Thiere flieht des Rosses nahe Tritte.

Alles lauscht der Macht des Sturmes, folgt in Angsten seinen Bahnen,
 Der, die letzte Fessel brechend, pfeifend herbraust in Orkanen.

Plötzlich zeigt sich's dort im Westen, an der Steppe flachem Rande,
 Wie ein dunkler Nebelstreifen, ähnlich einem schwarzen Bande.

Wohl erkennen die Bewohner diesen Wüsthentodesengel,
 Der dem Feuergott voranzieht, grau in wolkigem Geschlängel.
 Was da lebt, sieht man die Blicke scheu zum Nebelstreifen richten
 Und mit banger Todesahnung eilig fort gen Osten flüchten.

Schwärzer steigt das Wolkenlager an der Steppe fernem Borden,
 Lauter heult des Hurricanes¹⁾ hohle Stimm' in Wuthafforden;
 Horch! mit ihr in wilder Wette auch die wilden Thiere heulen,
 Während ihre flücht'gen Füße jäh die scharfen Halme theilen!

Und lebend'ge Massen drängen sich vom Westen immer näher,
 Schwarzen Rauches Wolken steigen über ihnen immer höher,
 Decken halb den blauen Himmel, ziehn der Sonne schwer vorüber,
 Und das helle Licht des Tages wird mit ihrem Zuge trüber.

¹⁾ jenes Windsturms, der von den Antillen ausgeht und, sich bei seinem Fortbrausen umbredend, oft bis über die südlichen Staaten Nordamerica's legt.